

Helle Helle

Rødby

Puttgarden

Roman



Deutsch von Flora Fink

DÖRLEMANN

einem Pfingstball hatten wir uns auf den Mund geküsst, und das war ein sehr energiearmer Kuss gewesen. Nicht nur von seiner Seite. Er hatte mich in dieser Hinsicht nie interessiert, er war schlaksig und launisch. Als wir zusammen zur Schule gingen, konnte er von einem Extrem ins andere fallen, eben noch laut schreiend im Klassenzimmer, dann klein und heulend auf der Toilette. Er hatte oft Magenschmerzen, und dann kam seine Mutter und holte ihn ab, die Umhängetasche eng an den Körper gepresst und mit einem Kopftuch auf. Sie verströmte einen Geruch von Hackbraten oder Eintopf mit Würstchen, weil sie das Abendessen immer schon am Vormittag kochte. Sie arbeitete jeden Tag ab sechzehn Uhr im Behindertenheim Rødbygård, alle nannten sie nur die Friseurin. Dabei wusste niemand, wie ihr Haar unter dem Kopftuch

aussah. Sie zog mit dem heulenden Martin in der großen Pause ab, doch schon am nächsten Morgen war er lautstark zurück auf seinem Platz. Später, als er seiner Mutter über den Kopf gewachsen war, hatte er nicht mehr so oft Magenschmerzen.

Jetzt verschwand er im Fahrradschuppen, und kurz darauf kam er mit seinem Rad heraus. Er hatte eine dünne Jeansjacke an, er stieg auf und fuhr davon, sein Atem wehte weiß in der Luft. Er arbeitete in Teilzeit bei Frigodan, wo er gefrorene Zwiebeln und Bohnen verpackte.

Gegen fünf Uhr, wenn die Dunkelheit hereinbrach, holten wir die Kochbücher hervor. Tine sprach oft davon, dass wir Rinderschulter machen sollten. Das war eines der Paradegerichte unserer Mutter. Ein einziges Mal versuchten wir es, doch wir konnten uns nicht mehr daran erinnern, woraus man die Soße machte. Während wir uns das Hirn zermarterten, wurde das Fleisch im Ofen schon ganz trocken, und auch die Kartoffeln waren längst gar und das Wasser abgegossen. Brühwürfel hatten wir vergessen zu kaufen. Schließlich komponierte Tine eine Soße aus Wasser, Mehl und Salz, mangels Sahne schüttete sie ein wenig Joghurt hinein. Heraus kam etwas, das uns an Buttermilchsuppe erinnerte. Die gab es dann am Tag danach.

Wir wechselten uns damit ab, Ditte ins Bett zu bringen. Wenn ich an der Reihe war, gab ich ihr im Schlafzimmer das Fläschchen. Ich saß auf dem Doppelbett, den Rücken an die Wand gelehnt und Ditte im Arm. Ihre Kopfhaut roch nach warmem Sand. Zwischendurch ließ sie vom Fläschchen ab und schaute mich an, sie musterte mein Gesicht und wandte sich dann wieder ihrer Milch zu.

Wenn sie eingeschlafen war, legte ich sie vorsichtig ins Bett und schlich hinüber ins Wohnzimmer. Manchmal hatte Tine dann Kaffee gemacht, aber an einem Abend hatte sie uns einen Drink gemixt, Alles-was-das-Haus-zu-bieten-hat. Die einzelnen Bestandteile herauszuschmecken war unmöglich, er schmeckte einfach nur stark und nach Kokos.

Als wir unsere Gläser geleert hatten, schlug Tine mit beiden Händen aufs Sofa:

- Es muss endlich was passieren.
- Was denn?
- Hier passiert einfach rein gar nichts. Wie auch, wenn ich immer nur zu Hause hocke.
- Ja, aber, was soll denn passieren?
- Mach doch nicht immer so ein Gesicht. Ich brauch einfach eine Luftveränderung.
- Tut mir leid, wenn ich dich langweile.
- Blabla.
- Entschuldigung.

Die »Luftveränderung« bestand zunächst einmal darin, dass sie zweimal um den Block ging. Dabei schüttelte sie immer wieder ihre Hände, ich wusste nicht, was das zu bedeuten hatte. Ich beobachtete sie vom Wohnzimmer aus, und als sie um die Ecke verschwand, lief ich in die Küche und sah dort aus dem Fenster. Sie stellte sich unter eine Straßenlaterne und winkte und streckte mir die Zunge heraus. Dann